

Vier Willisauer Peyer, die am Russlandfeldzug Napoléons I. teilnahmen

Autor(en): **Meyer-Sidler, Eugen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **47 (1989)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vier Willisauer Peyer, die am Russlandfeldzug Napoléons I. teilnahmen

Eugen Meyer-Sidler

Vorwort

In dieser Arbeit sollen, nach einer kurzen Skizzierung des Russlandfeldzuges von 1812, die Schicksale von vier an diesem Unternehmen beteiligten Willisauer Peyer geschildert werden.

Napoléon I., der mächtige Kaiser der Franzosen, errichtete nach der Unterwerfung von halb Europa im Jahre 1806 die sogenannte Kontinentalsperre. Dieser als wirtschaftliches Kampfmittel angeordneten Sperre für jeden Handel und Verkehr mit England mussten nach und nach alle Staaten des Festlandes (Kontinent), ausser Schweden, Portugal und der Türkei, unter seinem Druck beitreten. 1810 sagte sich der russische Zar Alexander I. von dieser Sperre los. Napoléon suchte die dadurch entstandene Spannung zu Russland durch einen Feldzug mit seiner «Grande Armée» kriegerisch zu lösen. Ohne Kriegserklärung überschritt seine gewaltige Armee von rund 650 000 Mann am 12. Juni 1812 die russische Grenze und drängte die 350 000 Mann starke Armee der Russen nach Siegen bei Smolensk und Borodino, wo über 80 000 Tote auf den Schlachtfeldern liegenblieben, zurück. Am 14. September zog er in Moskau ein, unmittelbar nachdem die feindliche Armee und die Einwohner die Stadt verlassen hatten, erreichte aber keinen Friedensschluss mit dem Zaren und rückte, nachdem die Stadt weitgehend durch Feuer zerstört war, ohne politisches Ergebnis am 19. Oktober wieder ab. Seine Armee war auf den Winter schlecht vorbereitet, zudem hatten die Russen alle für den Feind erreichbaren Lebensmittel vernichtet. Der Rückzug im russischen Winter, ständig den nachrückenden Feind im Nacken, führte zum völligen Zusammenbruch der Armee. Nach dem verheerenden Übergang über die



Napoléon I., Kaiser der Franzosen. In der Schlacht von Wagram, 5./6. Juli 1809. Geboren auf der Insel Korsika (Frankreich), in Ajaccio, am 15. August 1769. Gestorben auf der Insel St. Helena, am 5. Mai 1821. Gemälde von H. Vernet. Im Nationalmuseum in Versailles.

Beresina kehrten nicht mehr als 60 000 Mann nach Europa zurück. Eine halbe Million Menschen waren dem Machthunger Napoléons zum Opfer gefallen.

Napoléon wurde kurz darauf aus Deutschland vertrieben, da er sich gegen die vereinigte Übermacht nicht behaupten konnte, wurde am 11. April 1814 zur Abdankung gezwungen und auf die Insel Elba im Mittelmeer verbannt.

Von dort konnte er fliehen und wurde am 1. März 1815 vom französischen Heer und Volk in Cannes freudig empfangen. Nach der «Herrschaft der 100 Tage» wurde seine Armee am 18. Juni 1815 bei Waterloo entscheidend geschlagen.

Als Gefangener unter englischer Aufsicht lebte Napoléon noch sechs Jahre auf St. Helena, einer Insel im Südatlantik.

Auch Schweizer mussten am Russlandfeldzug teilnehmen

Die Verpflichtung der schweizerischen Tagsatzung zur Stellung von Truppen für den russischen Feldzug gründete sich auf die im Jahre 1803 zwischen Napoléon und der Schweiz abgeschlossene Militärkapitulation. Die Schweiz verpflichtete sich darin, vier Regimenter zu je viertausend Mann, insgesamt 16 000 Soldaten, zu stellen. Da diese Anzahl trotz härtester Massnahmen der Schweizer Behörden nicht zusammenkam, wurde das Kontingent in der erneuerten Militärkapitulation des Jahres 1812 auf 12 000 Mann reduziert. Aber auch diese Zahl konnte die Schweiz nicht aufbringen.

Am skizzierten Feldzug nahmen folgende vier Schweizerregimenter teil:

1. Regiment unter Kommandant Oberst Herkules Raguettly; Bestand 2103 Mann.
2. Regiment unter Kommandant Oberst Castella; Bestand 1822 Mann.
3. Regiment unter Kommandant Oberst Friedrich Thomasset; Bestand 1743 Mann.
4. Regiment unter Kommandant Oberst von Affry; Bestand 1597 Mann.

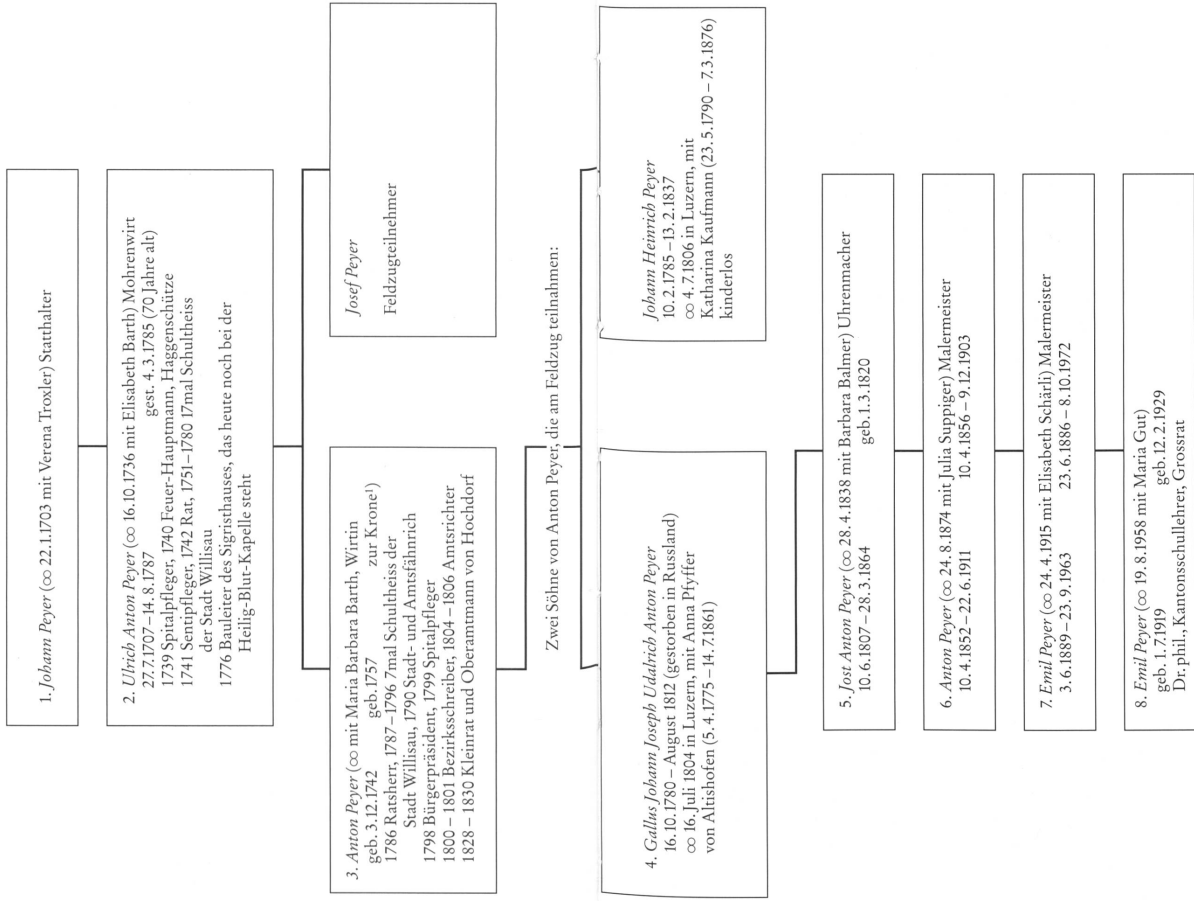
Die vier Regimenter waren zusammen 7265 Mann stark. Von diesen kehrten kaum 400, viele verwundet, verkrüppelt, zerlumpt und ausgehungert, in ihre Heimat zurück.

In diesen vier Regimentern machten vier Peyer den Feldzug mit (siehe nachfolgende Stammtafel):

1. Josef Peyer, Bruder von Schultheiss Anton Peyer-Barth, im 1. Regiment.
2. Josef Peyer-Pfyffer, Sohn von Anton Peyer-Barth, Unteroffizier im 2. Regiment.

Stammtafel der Peyer aus Willisau, die am Russlandfeldzug 1812 teilnahmen

Familienwappen der Peyer im Hof oder Kädtli-Peyer: ein schwarzes, vierspeichiges Rad in goldenem Feld.



1. Die Wirtschafft zur Krone befand sich ehemals im Städtchen, im Hause der heutigen Eisenwarenhandlung Kreißiger. Von Maria Barbara Barth hat der Willisauer Kunstmaler Xaver Hecht (1757 – 1835) im Jahre 1782 ein reizendes Forrät gemalt.



Siegel der Peyer-Schultheissen mit Peyer-Wappen.
Inschrift: S Schultheis Peyer in Willisau.

3. Heinrich Peyer-Kaufmann, Sohn von Anton Peyer-Barth, Musikant im 2. Regiment.
4. Herkules Peyer-von Hohendorff, Oberst und Bat. Chef im 3. Regiment, von Schlettstadt im Elsass.

Ein paar Worte zum Geschlecht der Peyer

Die Peyer sind das älteste noch lebende Bürgergeschlecht der Stadt Willisau. Ein Peyer ist in Willisau schon am 26. Februar 1397 nachgewiesen. Das geht aus einer Urkunde hervor, die im Pfarrarchiv Willisau aufbewahrt wird. Damals erschien ein *Ulrich Peier* als Zeuge in einem Streitfall zwischen Johann Buggler von Zofingen und seiner Ehefrau einerseits und dem Pfleger des Gotteshauses zu Willisau andererseits. Diese Urkunde wurde in Zofingen durch Schultheiss Konrad Spul ausgestellt.

Ob zwischen diesem Ulrich und den heute noch lebenden Willisauer Peyer ein Zusammenhang besteht, ist bis heute ungeklärt. Vielleicht stammte er von Zofingen, wo das Geschlecht schon 1281 vorkommt.

Der Luzerner Chronist *Balthasar* berichtet: «1502 nach dem Sonntag Invocabit² war der erste Peyer nach Willisau kommen (man sagt aus dem Badischen Mümpelheim bei Bruchsal) und allda als Besitzer sich niedergelassen und eine Burgertochter geheiratet, von welcher alle Peyer in Willisau herkommen.»

Schon 1505 begegnen wir diesem Peyer in den Ratsprotokollen von Willisau, als Mitglied des Gerichts. Nur eine bedeutende Persönlichkeit konnte schon nach so kurzer Zeit regimentsfähig werden.

Andere Geschichtsquellen deuten darauf hin, dass die ersten Peyer aus dem Bernbiet nach Willisau gekommen sind, wo sie schon Ende des 13. Jahrhunderts nachgewiesen sind.

Viele Mitglieder des Geschlechts der Peyer spielten während Jahrhunderten und spielen immer noch eine hervorragende Rolle in Willisau. Sie bekleideten viele hohe Ämter, waren Schultheisse, Räte, Pannerherren, Statthalter, hohe Offiziere, Geistliche und Vertreter in Gerichten.

Der Ehe von Anton Peyer und Maria Barth entsprossen die nachgenannten 17 Kinder (siehe auch Stammtafel):

<i>Kinder</i>	<i>Geboren</i>	<i>Gestorben</i>
1. Udalrich Jodocus Anton, Uhrenmacher	4. Juli 1774	} Todesdaten im Sterberegister der Pfarrei Willisau nicht aufgeführt. Wahrscheinlich in der Fremde gestorben.
2. Joseph Anton Dacian	5. April 1776	
3. Jodokus Ludwig Peter	5. April 1776	
4. Udalrich (ledig)	15. August 1777	28. Februar 1818
5. Thomas Anton	22. Juli 1778	7. Mai 1844

Heirat am 7. Juni 1802 mit Maria Purtschert (sechs Kinder). Er wohnte in Willisau. Als Offizier machte er im Regiment Sonnenberg in königlich-sizilianischen Diensten die Feldzüge im Piemont mit, trat 1797 als Leutnant in die Luzerner

2 1. Sonntag nach Aschermittwoch.

Brigade Willisau und wurde 1799 zum Hauptmann der 5. Auxiliar-(Hilfs)Brigade befördert. 1802 als Oberst-Kommandant des Militärbezirkes Willisau. Er war Amtsschreiber, Grossrat und Amtmann.

Er lebte auf grossem Fuss, beging grosse Unterschlagungen und geriet in Konkurs. Vom Appellationsrat der Stadt und Republik Luzern wurde er für seine Vergehen am 1. September 1822 im Abwesenheitsverfahren verurteilt:

1. Zu einstündiger Schaustellung auf öffentlichem Marktplatz.
2. Zu zehn Jahren und sechs Monaten Kettenstrafe.
3. Zum Schadenersatz und zur Bezahlung aller Kosten.

Er entzog sich 1822 dieser Strafe durch Flucht, wurde 1825 im Grossherzogtum Baden verhaftet und im Dezember 1825 ins Gefängnis nach Luzern eingeliefert. Am 10. Oktober 1832 reichte der Gemeinderat und der Armen- und Waisenrat der Stadtgemeinde Willisau ein Begnadigungsgesuch an den Grossen Rat des Kantons Luzern ein. Diesem Gesuche wurde entsprochen.

Nachdem er in Freiburg und Dornach nochmals Beschäftigung gefunden hatte, starb er 1844 im Spittel in Willisau als schwer geprüfter Mann.

<i>Kinder</i>	<i>Geboren</i>	<i>Gestorben</i>
6. Maria Barbara Katharina Magdalena (verheiratet mit Josef Peyer)	18. September 1779	2. März 1873
7. Gallus Johann <i>Joseph</i> Udalrich Anton, Kuperschmied <i>Teilnehmer am Russlandfeldzug</i>	16. Oktober 1780	August 1812
8. Anna Maria Josepha <i>Margarita</i> Barbara Antonia	15. Januar 1782	18. März 1844
9. Anna Maria Barbara Katharina	18. Januar 1784	
10. Johann <i>Heinrich</i> , Sattler <i>Teilnehmer am Russlandfeldzug</i>	10. Februar 1785	13. Februar 1837
11. Maria Aloisia Magdalena	18. März 1786	3. Mai 1786
12. Jakob Anton	7. Juni 1787	7. September 1802
13. Maria Katharina Magdalena	7. August 1788	2. Dezember 1792
14. Ludwig Bernhard	14. September 1790	14. Juni 1791
15. Anna Maria Katharina Elisabetha	17. Februar 1792	19. April 1792
16. Anna Maria Katharina Magdalena	4. August 1794	30. Oktober 1822
17. Jodok Klemenz	28. Januar 1799	1. Februar 1799

Es wäre eine reizvolle und wichtige, wenn auch sehr aufwendige Aufgabe für ein Mitglied der Peyer-Familie, den genauen Stammbaum der verschiedenen Zweige dieses Geschlechts (Peyer im Hof oder Rädli-Peyer, Wecken- oder Weggli-Peyer, Käsli-Peyer) zu erforschen.

Kurzer Lebenslauf der vier Teilnehmer am Russlandfeldzug

1. Josef Peyer, von Willisau

Geboren in Willisau. Hier handelt es sich um einen *Bruder* von Ober-Amtmann Anton Peyer-Barth, was aus einem Urteil des Bezirksgerichtes Willisau vom 22. August 1833 eindeutig hervorgeht.

Die Schriftstellerin Anna von Liebenau (15. September 1847 – 9. April 1915) erwähnt in ihrem Bericht «Die Schweizer in Russland unter Napoléon I.», erschienen im Christlichen Hauskalender für das Jahr 1912, *vier* Peyer aus *Willisau*, die am Russlandfeldzug teilnahmen. In Wahrheit waren es nur *drei* aus Willisau. Der vierte Peyer war ein Glied des Elsässer-Stammes.

Anna von Liebenau war eine Schwester von Theodor von Liebenau, der 1903/04 die «Geschichte der Stadt Willisau» verfasste. Ihre Mutter war eine geborene Jakobäa Pfyffer (1809 – 1889), Tochter von Oberst Karl Pfyffer (1771 – 1840). Über die Liebenau schreibt 1957 Dr. Anton Müller: «Die Liebenau haben nur zwei Generationen in Luzern erlebt, aber innert dieser Frist mehr Literatur gemacht, als wohl alle eingeborenen Luzerner Zeitgenossen gesamthaft.»

In ihrem Bericht schreibt A. v. Liebenau: «...und doch war Heinrich Peyer noch gut davongekommen, wenn er das Schicksal seiner *zwei* mit ihm nach Russland gezogenen Brüder gedachte. War doch der eine als Unteroffizier in Polozk gestorben und der andere als Gefangener nach Sibirien verbannt worden. Derselbe kehrte erst später zurück.»

Hier täuschte sich die Autorin. Beim Letzteren handelt es sich nicht um einen Bruder von Joseph und Heinrich Peyer, sondern um einen Bruder ihres Vaters.

Theodor von Liebenau erwähnt Josef Peyer in seiner «Geschichte der Stadt Willisau» wie folgt: «Peyer Josef trat mit 16 Jahren in das österreichische Regiment von Würzburg; als dieses Regiment in der Schlacht von Regensburg (23. April 1809, der Verfasser) von 4000 auf 500 Mann decimirt wurde, trat er ins Regiment des Marquis de Castellar, machte die Schlachten von Linz, Wagram, Aspern und

Znaim³ mit, wurde zum Unteroffizier befördert. Heimgekehrt, trat er in die Helvetische Armee, machte 1812 den Feldzug nach Russland im 1. Schweizer-Regiment mit. Er war in den Schlachten von Polozk und Borisow; in letzterer blessiert, kam in russische Gefangenschaft nach Sibirien, von wo er 1814 heimkehrte. Am 14. August 1814 wurde er Ober-Lieutenant in den Niederlanden (in Königlich-Niederländischen Diensten, Anmerkung des Verfassers), wo er noch 1817 lebte.»

Am 22. August 1833 wurde Josef Peyer wegen gröblichen Beschimpfungen und Schmähreden gegen die Obrigkeit vom Bezirksgericht Willisau zu einer halbjährigen Zuchthausstrafe und zur Bezahlung aller Kosten verurteilt. Er war damals 46½ Jahre alt. Die Kränkung der Kantonsregierung geschah am 18. Juli 1833 im Zusammenhang mit dem leidenschaftlich geführten Abstimmungskampf über die «Bundesurkunde». Die Klage gegen ihn wurde von Ludwig Hecht, Hufschmied, und Johann Jost Kneubühler, Hafner, erhoben.

Am 19. Dezember 1833 wurde ihm der Rest der Strafe, gestützt auf ein Begnadigungsgesuch von Schaffner Anton Hecht, Willisau, durch den Grossen Rat des Kantons erlassen. Vom Inspektor der Strafanstalt wurde dem «Züchtling» am 14. Dezember ein durchaus unklagbares Betragen bescheinigt.

2. Gallus Johann Joseph Udalrich Peyer, genannt Josef, von Willisau

Geboren in *Willisau* am 16. Oktober 1780, gestorben im August 1812 während des russischen Feldzuges in Polozk. Er war von Beruf Kupferschmied.

Im Juli 1804 heiratete er Anna Maria Pfyffer von Altishofen, genannt Nannette (25. April 1775 – 14. Juli 1861). Sie war die Tochter des Hauptmanns Jost Bernhard Pfyffer von Altishofen, Herr zu Wyher, und der Hyazinth Pfyffer von Wyher. Die Eltern der letzteren waren General Franz Ludwig Pfyffer von Altishofen (1716 – 1802) und Maria Demel, von Argenteuil.

Josef Peyer und Anna Pfyffer hatten zwei Söhne: Thomas, gestorben 1838, und Jost Anton Peyer-Balmer (10. Juni 1807 – 28. März 1864). Dieser machte über seinen Vater folgende Bemerkung in sein

3 Diese vier Schlachten fanden im Jahre 1809 statt.



Taufschein von Jost Anton Peyer-Balmer, von dem das erwähnte Notizbuch stammt.

Notizbuch, das sich im Besitz von Dr. phil. Emil Peyer-Gut, Kantonschullehrer, Willisau, befindet:

«Mein Vater ist drei Monate vor meiner Geburt (demnach im März 1807, Anmerkung des Verfassers) unter Kaiser Napoléon in französische Dienste getreten als Unterleutnant und anno 1812 in Polozk gestorben. Mein Vater diente im 2. Schweizerregiment, 2. Bataillon, 1. Cp. unter Oberst Segesser und Castella. Briefe haben wir vier vom Vater aus seiner Dienstzeit erhalten und bey Handen.

1. der 1. aus Avignon 7. April 1807
2. der 2. aus Elsass 27. Mai 1808
3. der 3. aus Bordeaux 27. Hornung 1809
4. der 4. aus Marseille 24. May 1809.»

Diese vier Briefe sind leider nicht mehr vorhanden.

Im Jahre 1803 lebte Josef als Kupferschmied in Luzern, wo er seine Frau kennenlernte und heiratete. Im Gasthaus Jlge, Stammgasthaus der Kupferschmiede, lernte er die spätere Gattin seines Bruders Heinrich, Katharina Kaufmann, kennen, die er sehr schätzte und deren Heirat er förderte.

Von 1807 bis zu seinem Tode stand er in französischen Diensten und kam während dieser Zeit immer nur für kürzere Urlaube heim. Über sein Leben ist sehr wenig bekannt.

Als Joseph Peyer in französische Dienste trat, wohnte seine Frau Nannette bei ihren Eltern in Luzern (gemäss Heimatschein vom 3. Juli 1809). Später siedelte sie nach Willisau über, wo sie bei ihrem Sohn, Jost Anton Peyer-Balmer, im Grund in Willisau wohnte und dort im hohen Alter von 86 Jahren starb. Sie war eine der letzten Mitbesitzer des Schlosses Wyher in Ettiswil, das 1837 für 38 000 Gulden an die Familie Hüsler verkauft wurde. Im Jahre 1965 ging es an den Kanton Luzern über.

Josef Peyer ist der Ur-Ur-Grossvater von: Dr. phil. Emil Peyer-Gut, Kantonsschullehrer, geb. 1919, Frl. Louise Peyer, Lehrerin, geb. 1921, Ernst Peyer-Fölml, Malermeister, geb. 1914 und Albert Peyer-Schwyn, Malermeister, geb. 1918, alle in Willisau Stadt.

3. Johann Heinrich Peyer, genannt Heinrich, von Willisau, verheiratet mit Katharina Kaufmann

Heinrich, geboren in *Willisau* am 10. Februar 1785, gestorben in Luzern am 13. Februar 1837. Er war von Beruf Sattler und arbeitete zu Beginn unseres Berichtes in Luzern, wo er im Gasthaus Jlge seine spätere Frau, die junge, temperamentvolle und selbständige Katharina Kaufmann, kennenlernte.

Noch nicht 22jährig, heiratete Heinrich, gegen den Widerstand seines älteren Bruders Thomas, die 16jährige, am 23. Mai 1790 geborene Katharina Kaufmann, Tochter des aus Egolzwil stammenden Josef Franz Kaufmann und der Katharina Götti. Am 4. Juli 1806 fand die Trauung in der Hofkirche in Luzern statt. Zwei Tage später führte Heinrich seine junge Gattin nach Willisau, um sie seinen Eltern vorzustellen, da diese an ihrer Hochzeit nicht teilnehmen konnten. Die Schwiegermutter, Frau Schultheiss Peyer, soll bei der Vorstellung



Bild von Heinrich Peyer im Hof, nach einer Miniatur, in Luzerner Privatbesitz.
(Abgebildet in: Luzerner Neueste Nachrichten, 2. Juni 1949.)

ausgerufen haben: «So ein kleines Fraueli und solch ein grosser Kerl!» Sie haben sich aber sofort gut verstanden. «Katharina hatte hübsches, blondrotes Haar, das in der Sonne wie Gold glänzte, und gute, lebhaftige Augen», so wird sie in zeitgenössischen Berichten beschrieben.

Im Oktober 1806 übersiedelte das junge Paar nach Willisau, wo Heinrich ein Sattlergeschäft eröffnete. Die Zeit war äusserst ungünstig. Heinrich musste mit seinen Gesellen, wie es damals üblich war, auf die «Stör» gehen, was ihm gar nicht behagte, ebenso wenig wie das Leben im stillen Landstädtchen. Er litt auch sehr unter den ständigen Nörgeleien seines Bruders Thomas, mit dem er unglücklicherweise unter einem Dach leben musste. Thomas war die nicht «standesgemässe» Heirat Heinrichs ein Dorn im Auge, weshalb er diese von Anfang an zu hintertreiben versucht hatte. Die Ehe blieb kinderlos.

Als Soldat leistete Heinrich als Stabstrompeter seinen Dienst unter Oberst von Segesser. Als eines Tages die Musikanten des 2. Schweizerregimentes in französischen Diensten spielend und werbend durchs Land zogen, liess er sich, von einer inneren Unruhe und einer charakterlichen Unzuverlässigkeit getrieben, kurzerhand für vier Jahre anwerben. Alle Tränen und Vorwürfe seiner jungen Frau hielten ihn nicht von seinem Vorhaben ab. Im November 1809 zog er mit den Musikanten nach Marseille, wo ihr Regiment in Garnison lag.

Am 19. Juli 1810, vier Jahre nach der Heirat, verliess auch die 20jährige Katharina ihr liebgewordenes Willisau und zog zu ihrem Mann nach Marseille, zu dem sie sich mit Macht hingezogen fühlte.

In dieser ihr fremden Stadt eröffnete sie eine Pension für Schweizer Offiziere und führte diese bis zu ihrem Wegzug nach Russland mit grossem Erfolg.

4. Herkules Peyer-von Hohendorff, aus dem Elsass

Im bereits zitierten Bericht von Anna von Liebenau wird auch ein Oberst *Herkules Peyer* im Hof aus Willisau als Feldzugteilnehmer erwähnt. Zur Zeit des Feldzuges lebte seine Familie seit Generationen im Elsass. Es handelt sich um einen Nachkommen des um 1680 aus Willisau ins Elsass ausgewanderten Johann Baptist Peyer im Hof. Seine Stammtafel sieht folgendermassen aus:

Johann Baptist Peyer im Hof

Geboren vor 1668, gestorben 1728 (mehr als 60 Jahre alt).

Ausgewandert um 1680 aus Willisau ins Elsass.

Er war Hauptmann im Regiment «Royal Bavière», Ritter von St. Ludwig, Kriegskommissar in Hüningen, Ober-Vogt in Landser.

Seine Gattin, Maria Margaretha de Besançon, war Gerichtsfrau in Fontenelle (bei Belfort), weshalb sich seine Nachkommen *de Peyer im Hof de Fontenelle* schrieben.

Johann Baptist Peyer im Hof de Fontenelle

Geboren in Landser 1706. Dasselbst königlicher Notar. Später wohnte er in Schlettstadt. Gerichtsherr von Fontenelle. Gestorben 4. Juli 1772.

In erster Ehe verheiratet mit Maria Margaretha Ortscheid (gestorben 1747): drei Kinder.

In zweiter Ehe verheiratet mit Katharina Sidonia Fronhoffer: zwei Kinder.

Karl Anton Peyer im Hof de Fontenelle

Sohn aus erster Ehe des Obgenannten.

Hauptmann im Schweizerregiment von Sonnenberg und Ritter von St. Ludwig.

Verheiratet mit Maria Theresia de Gourkuff de Kervin (Querrin), aus der Familie der Grafen von Gourkuff.

Herkules Maria Johann Baptist Peyer im Hof de Fontenelle

Geboren am 1. November 1772 in Schlettstadt. Gestorben am 20. Januar 1813.

Er heiratete 1795 in Colmar Maria Eva, Freifrau von Hohendorff.

Herkules machte den Russlandfeldzug als Oberst und Bataillons-Chef im 3. Schweizerregiment mit. Er war Träger des Kreuzes der Ehrenlegion.

Beim Rückzug aus Russland war er so geschwächt, dass er in einem Wagen von Lazarett zu Lazarett geführt werden musste. Er starb an Erschöpfung in Danzig.

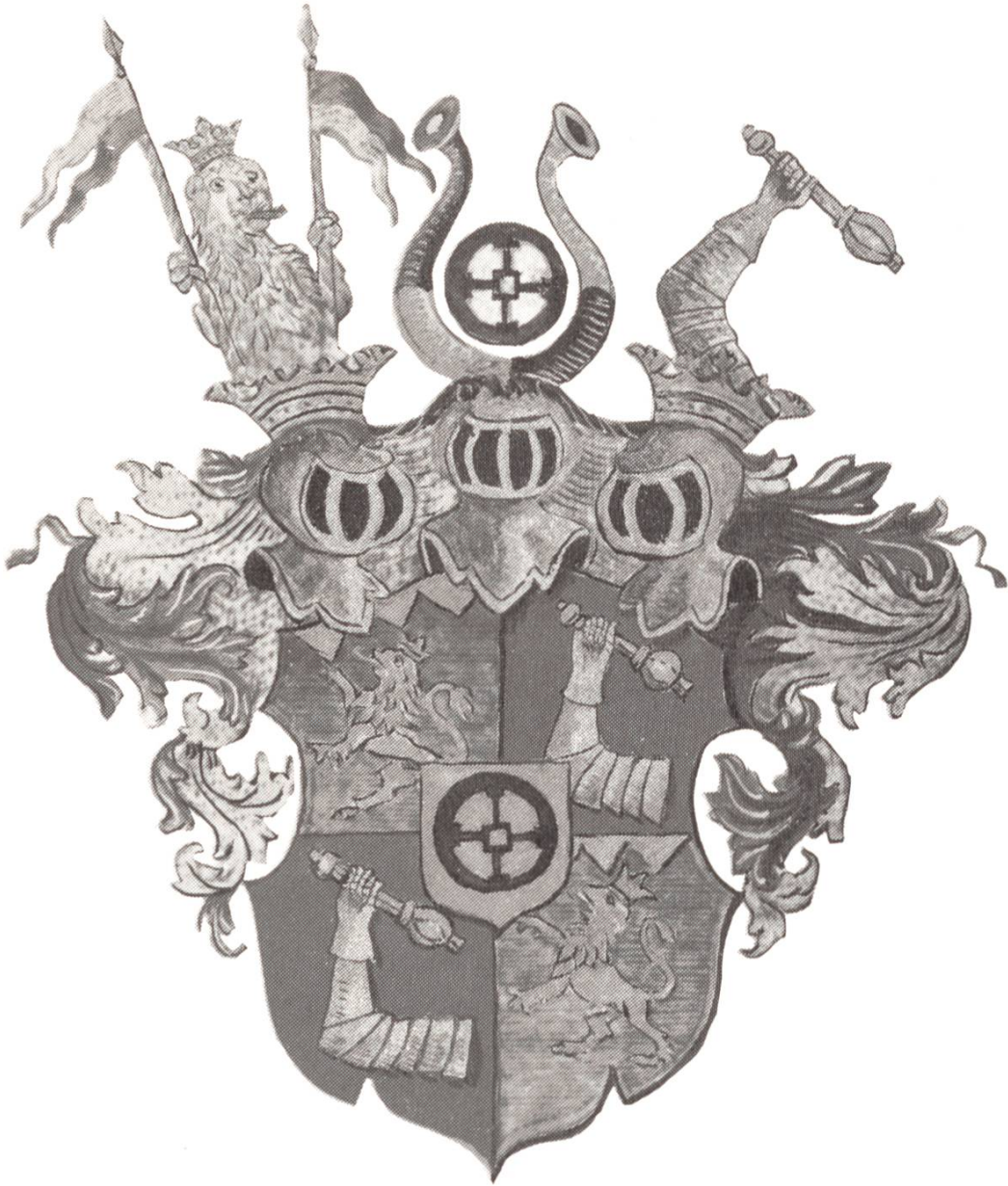
Johann Baptist Maria Herkules Peyer im Hof de Fontenelle

1809 – 1890. Bürgermeister von Colmar.

Mitglied des Landesausschusses, Offizier der Ehrenlegion.

Im Wappen führen die «de Peyer im Hoff de Fontenelle» ein schwarzes, vierspeichiges Rad im goldenen Feld, also das Wappen der Peyer in Willisau.

Die «Elsässer»-Peyer behielten das Bürgerrecht von Willisau bis in die neuere Zeit, so auch der Feldzugteilnehmer Herkules Peyer.



Familienwappen der «de Peyer im Hoff de Fontenelle»

Beschrieb des obigen Wappens:

Geviert; in Feld 1 und 4: In Blau unter gelben Spickeln ein steigender, bekrönter gelber Löwe; in Feld 2 und 3: In Rot ein geharnischter rechter weisser Arm, einen gelben Kolben haltend; im Herzschild das Stammwappen: In Gelb ein vierspeichiges schwarzes Rad.

Helmzier Mitte: Zwischen zwei schwarz-gelb bzw. gelb-schwarz tingierten Büffelhörnern ein vierspeichiges schwarzes Rad. Rechts (heraldisch rechts): Aus gelber Krone wachsend ein gelber Löwenrumpf, in der rechten Pranke eine gelb-blau geteilte Lanzenfahne, in der linken Pranke eine blau-gelb geteilte Lanzenfahne; Helmdecken: Blau-Gelb. Links: Aus gelber Krone wachsender, geharnischter rechter Arm, einen gelben Kolben haltend; Helmdecken: Rot-Weiss.

Der Beschrieb des schönen Vollwappens stammt von lic. oec. Joseph M. Galliker, Luzern, Präsident der Stiftung Schweizer Wappen und Fahnen.

Der Feldzug der Schweizerregimenter

Im Herbst 1811 und Januar 1812 erhielten die vier Schweizerregimenter den Befehl, zu den ihnen bestimmten Sammelplätzen vorzurücken.

Das *1. Schweizerregiment*, unter dem Befehl des Graubündner Obersts Herkules Raguettly, musste in Riesenmärschen den gewaltigen Weg von seinen Garnisonen in Messina auf Sizilien und Reggio di Calabria (an der Südspitze von Italien) über Rom, Florenz und Piacenza antreten. Dann überquerte es zur Winterszeit den Simplon, zog während Schneestürmen westwärts durchs Rhonetal und gelangte schliesslich nach Strassburg.

In diesem Regiment befand sich der Willisauer Josef Peyer.

Das *2. Schweizerregiment*, unter der Führung von Oberst von Castella, rückte von Marseille nach Paris vor, wo es am 7. Dezember 1811 eintraf und vor Kaiser Napoléon eine Parade abhalten musste.

In diesem Regiment befanden sich die Brüder Joseph und Heinrich Peyer.

Das *3. Schweizerregiment*, unter Oberst Friedrich Thomasset, hatte seinen Weg von Nimwegen in Holland an die Oder zu nehmen. In diesem Regiment befand sich Hauptmann Herkules Peyer-von Hohendorff aus Schlettstadt, der während des Feldzuges zum Oberst befördert wurde.

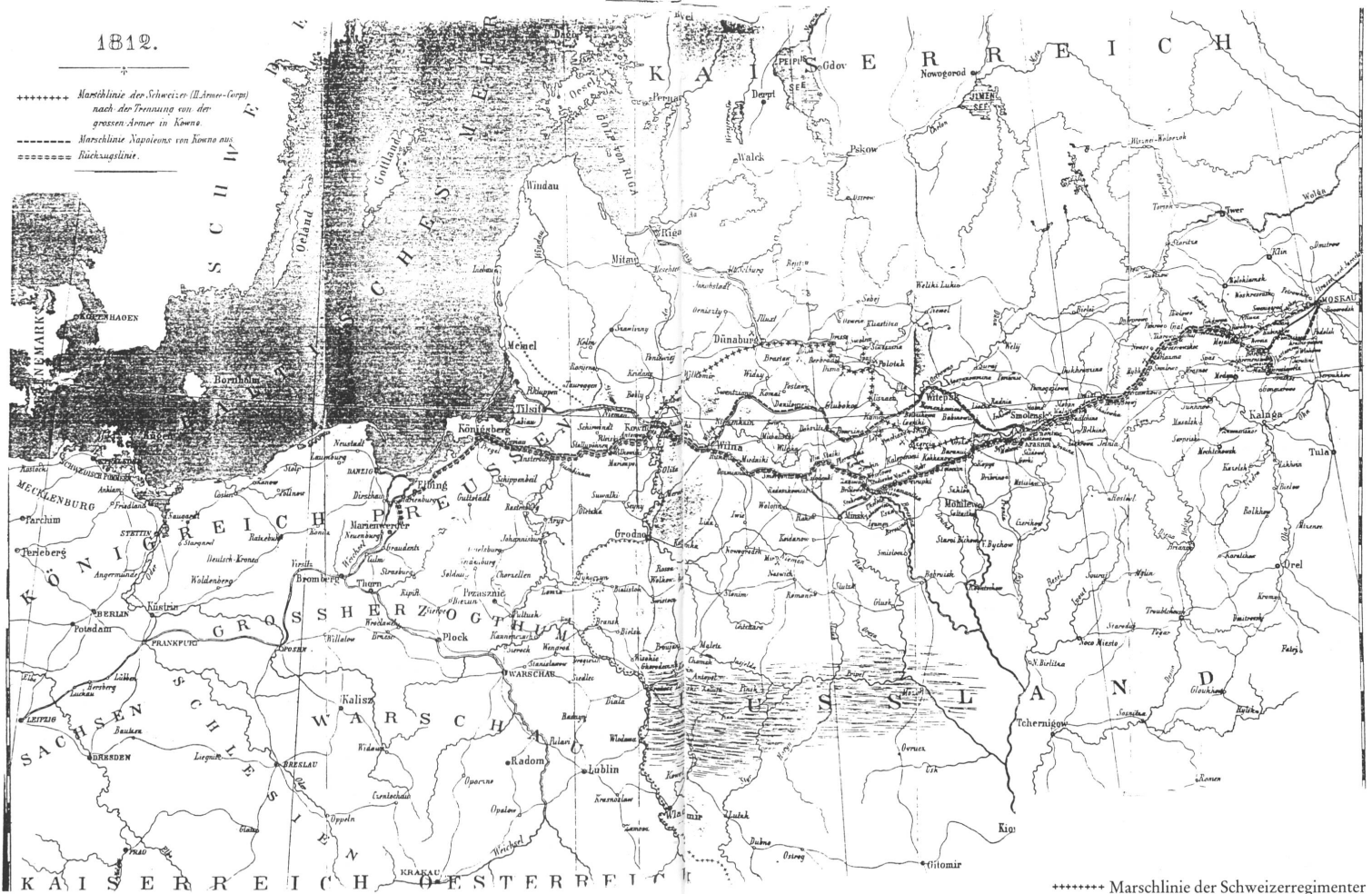
Das *4. Schweizerregiment*, unter der Führung des Freiburger Obersten von Affry, traf, von Cherbourg durch Belgien kommend, im Januar 1812 ebenfalls in Paris ein und hielt, wie das 2. Regiment, vor Napoléon eine Parade ab.

Im besonderen verfolgen wir die äusserst mühsamen Vor- und Rückmärsche des 2. Schweizerregimentes, die Frau Katharina Peyer-Kaufmann in Tagebüchern während des Russlandfeldzuges in eindrücklicher Weise festhielt.

Feldzug des 2. Schweizerregimentes

Am 27. Oktober 1811 erhielt das 2. Schweizerregiment in Marseille den Marschbefehl. Den beiden verheirateten Josef und Heinrich Peyer war es freigestellt, mitzugehen oder in der Garnison zu bleiben. Es zog sie

+++++ Marschlinie der Schweizer (II. Armee-Corps)
 nach der Trennung von der
 grossen Armee in Kowno
 ----- Marschlinie Napoleons von Kowno aus
 ===== Rückzugslinie.



+++++ Marschlinie der Schweizerregimenter

aber mit aller Macht fort. Katharina folgte ihrem Ehemann Heinrich, sie wollte ihm die versprochene Treue halten. Allerdings wussten sie damals nicht, dass ihnen der furchtbare Feldzug nach Russland bevorstand. Das Ziel wurde ihnen viele Wochen später bekanntgegeben, als eine Umkehr längst nicht mehr möglich war.

Am 7. Dezember erreichte das 1700 Mann starke Regiment Paris, wo eine Parade vor Kaiser Napoléon stattfand.

Am 13. Januar 1812 verliess das Regiment die Hauptstadt Frankreichs und zog über Brüssel nach Lüttich, das sie am 27. Januar erreichten. Hier wurde Quartier bezogen. Heinrich, der nicht besonders robust war, erkrankte und lag bis zu seiner Genesung 18 Tage im Spital. Am 2. März gelangte der Truppenverband nach Aachen und am 26. März nach Magdeburg (heute DDR). Der Winter hatte mit Kälte und Schneefall eingesetzt, das Thermometer sank auf minus 10 Grad.

In Stettin (damals Königreich Preussen, heute DDR) traten die vier Schweizerregimenter am 28. April zum ersten Mal zusammen. Immer weiter ging es mühsam zu Fuss, manchmal zehn und mehr Stunden am Tag, teilweise zu Pferd und auf Wagen. Im Juni gelangten sie über Marienweder (Kwidzyn, Polen) nach Marienburg (Mabork, Polen), wo alle vier Schweizerregimenter dem 2. Armeekorps zugeteilt wurden. Es zählte ungefähr 75 000 Mann und stand unter dem Befehl des französischen Marschalls Oudinot.

Über Elbing (Elblag, Polen) und Königsberg (Kaliningrad, UdSSR) erreichte die Truppe Kowno, das einstige litauische Kaunas und überschritt die Grenze zum Kaiserreich Russland.

Hier trennten sich die Schweizerregimenter von der Grossen Armee, die über Wilna und Smolensk bei fast ununterbrochenen Kämpfen mit den strategisch zurückweichenden Russen direkt nach Moskau zog, vorbei an niedergebrannten Dörfern, Wäldern und Kornfeldern, durch eine trostlose, verlassene Einöde.

Die Schweizer marschierten über Dünaburg (Daugavpils, UdSSR) nach *Polozk*, der Hauptstadt des damaligen Herzogtums Litauen, das sie am 27. Juli erreichten. Die kleine Stadt bestand aus 35 Holzhäusern, grösstenteils bewohnt von Juden und einigen Katholiken. Da die vorhandenen Unterkünfte bei ihrer Ankunft von Verwundeten und Kranken vollgestopft waren, mussten die Soldaten wochenlang unter freiem Himmel und bei bitterer Kälte biwakieren. In Polozk begann das grosse Sterben. Das einzige aus Stein erbaute Jesuitenkollegium



Biwak im Schnee, 7. November 1812.

wurde zum Lazarett eingerichtet, vermochte aber bald die vielen Kranken nicht mehr zu fassen. Lebensmittel fehlten, Hunger und die Ruhr – es gab nur trübes, stinkendes Flusswasser zu trinken – forderten Tag für Tag viele Tote.

Das 3. Regiment war bei der Ankunft in Polozk sehr geschwächt, es zählte kaum mehr 600 Mann. Zur Erleichterung des Dienstes wurde es in zwei Bataillone formiert, wovon das zweite unter den Befehl von Herkules Peyer im Hof zu stehen kam.

Bei Jakubowo, sechs Stunden von Polozk entfernt, bestanden die Schweizer am 31. Juli die erste Feuertaufe. Es fielen 3000 Russen, 5000 wurden verwundet, während die Schweizer über 1000 Tote und viele Verwundete und Gefangene beklagten.

Im August 1812 verschied in Polozk als kranker und völlig erschöpfter Unteroffizier *Joseph Peyer* im Alter von 32 Jahren. Er sollte seine Frau, seine zwei Söhne und seine Heimat nicht mehr sehen. Mit vielen anderen Kameraden fand er seine letzte irdische Ruhestätte in einem Massengrab.

Dem Ehepaar Heinrich Peyer-Kaufmann ging es im Verhältnis zu andern recht gut. Die sehr einfallsreiche und kluge Katharina hatte für sich und einige Offiziere eine Wohnung von einem Juden ausfindig machen können. Sie vermochte sich von den sehr zurückhaltenden Juden auch Lebensmittel und Salz zu verschaffen. Salz war eine grosse Mangelware, man musste sich mit Schiesspulver aushelfen. Ihrem Mann verhalf sie zu Leder, das sie ebenfalls von Juden erwerben konnte. Von Musikanten aus dem Regimentsspiel kriegte sie Schnallen, Ringe usw., die diese von den Hafersäcken gefallener Soldaten abschnitten. Heinrich konnte damit in Polozk eine Sattlerei eröffnen und bald für die Offiziere aller Regimenter das nötige Lederzeug herstellen. Mit dem Erlös konnten sie Lebensmittel kaufen und einen Notgroschen auf die Seite legen. Die verhältnismässige Ruhe sollte aber bald gründlich zerstört werden.

Am 17./18. August 1812 kam es vor Polozk zu einer mörderischen Schlacht mit den Russen, die dabei über 2500 Tote einbüssten; aber auch die Schweizer erlitten grosse Verluste. Die Russen mussten sich zurückziehen, griffen aber am 19. August erneut an und wurden unter grossen Verlusten nochmals zurückgeworfen, so dass die Schweizer hoffen durften, den Winter in Polozk verbringen zu können.

Auf Befehl des russischen Generals Fürst Wittgenstein wurde in der Nacht zum 19. Oktober die Stadt in Brand geschossen, und es gelang dem Feind am 20./21. Oktober, eine Brücke auf das linke Ufer über die Düna zu schlagen. Die erbittert verteidigten Stellungen mussten vor der grossen Übermacht geräumt werden.

Die lange Flucht zurück nach Westen

Jetzt begann der entsetzliche, unbeschreibliche Rückmarsch über Schnee und Eis, durch Sümpfe und Moraste. Alles drängte bei eisiger Kälte – krank, ausgemergelt und verwundet – nach dem Westen.



Rückzugsszene, 13. Dezember 1812.

Tausende erfroren oder starben vor Hunger. Bald war Pferdefleisch, das roh gierig verschlungen wurde, die einzige Nahrung.

Die Peyers hatten das grosse Glück, mit dem Rest ihres Regimentes vor den Trümmern der aus Moskau flüchtenden Grossen Armee die Beresina erreichen und auf den errichteten Notbrücken überschreiten zu können.

Am 26. November begann der weltbekannte Übergang der Hauptarmee über die Beresina, wo gewaltige Verluste zu beklagen waren. Darüber schreibt Katharina Peyer in ihrem Tagebuch:

«Welch einen entsetzlichen Anblick bot die Armee an der Beresina! Unter der Last des Elends, fliehend über Moräste, blass, entstellt, vor Hunger und Frost sterbend, ohne allen weitem Schutz

gegen die Strenge der Jahreszeit, als einige Pelzfetzen von halbverbranntem Schafspelz, so drängten sich alle Soldaten um das unglückliche Ufer, mit einer Starrheit, vor welcher man hätte erbeben können, Deutsche, Polen, Italiener, Spanier, Croaten, Portugiesen, Franzosen, alle bunt durcheinander gemischt, jeder in seiner Mundart seiner Verzweiflung Ausdruck gebend. Keiner verstand den andern, Offiziere, ja Generäle, ohne Pferd, zu Fuss, in schmutzige Pelze eingewickelt. Kurz, die Verwirrung überstieg jede Beschreibung! In den Bivouaken, an den Feuern, welche die todmüden Soldaten angezündet hatten, schlug man sich um ein Stück Brot; oder, wenn der einer oder andere, vor Kälte erstarrt, sich dem Feuer näherte, zu dem er nichts beigetragen hatte, so jagte man ihn unbarmherzig weg. Nichts war unter diesen Umständen natürlicher, als dass die entkräfteten Soldaten in Gräben stürzten in der Dunkelheit, aus welchen sie sich selten hervorarbeiten konnten; andere, schlecht bekleidet und noch schlechter beschuht, setzten klagend ihren Weg fort; da sie nichts zu essen oder zu trinken hatten, fielen sie vor Ermattung nieder und starben nach wenigen Augenblicken; sie sprachen noch einmal den Namen ihrer Mutter aus oder ihrer Geliebten und des Landes, aus dem sie stammten, und der Tod nahm sie in seine Arme, bald sah man ihre Leichname nicht mehr, nur die Schneehaufen zu beiden Seiten der Strasse, die sich das Heer durch die Wüsteneien bahnte, verrieten ihre Spur. Das grosse, weisse Leichentuch blähte sich immer mächtiger auf und die ganze Gegend, wo der Zug des Todes durchkam, verwandelte sich in einen einzigen Riesenkirchhof! Man denke sich eine Armee, welche in der strengsten Winterkälte auf Schnee kampiert, dem sie verfolgenden Feinde weder Reiterei noch Artillerie entgegenstellen kann, ohne Schuhwerk, beinahe ohne Kleider, von Hunger erschöpft. Auf ihren Tornistern liegend, schlafen sie ein, die armen Soldaten, um nicht mehr zu erwachen. Oder sie kämpfen um ein Stück Pferdefleisch; sie haben kein Holz, es zu braten und essen es roh. Sobald ein Soldat starb, stürzte sich sein nächster Nachbar auf ihn, und noch ehe er ganz gestorben war, hatte man den Unglücklichen seiner Kleidungsstücke beraubt. Da half kein Bitten und kein Flehen.»

Am 1. November langten die Peyer in Wilna (Vilnius, UdSSR), am 7. November in Kowno, das sie im Juli zuvor zuversichtlich verlassen hatten, an. Hier begann für das Ehepaar das Elend erst recht, es wurde krank und schleppte sich während Tagen mühsam und elend mit dem



Marschall Ney mit der Nachhut auf dem Rückzuge.
Gemälde von A. Yvon, Nationalmuseum von Versailles.

Musikkorps nach Königsberg, wo Katharina 18 Tage im Lazarett lag, wovon acht Tage besinnungslos. Täglich starben bis zu 30 Personen. Heinrich erhielt aus Güte von seinem Musikdirektor etwas Geld, mit dem er für seine Frau und sich einen Schlitten für die Weiterfahrt mieten konnte. Am 15. Dezember mussten sie Königsberg fluchtartig verlassen, weil der Feind nur noch sechs Stunden entfernt war. Am 21. Dezember erreichten sie Elbing, wo sie völlig entkräftet wieder ins Spital kamen. Am Neujahrstag 1813 mussten sie weiter ziehen, wollten sie nicht den Russen als Gefangene in die Hände fallen. Hier liess Katharina ihren kranken Heinrich in Decken einwickeln, sich auf den Rücken binden, und so schleppte sie den Hilflosen zur Stadt hinaus, obwohl sie selber kaum fähig war auf den eigenen Füßen zu stehen.

Immer weiter ging die Flucht, teils zu Fuss, teils mit Schlitten durch Dreck und Schlamm nach Friedland (Pravdinsk, UdSSR), wo sie am 16. Januar 1813 anlangten. Hier hält Katharina in ihrem Tagebuch fest: «Mein Mann war sehr krank und im Quartier bekamen wir nichts als Kartoffeln. Wir hätten diesen Tag zehn Stunden laufen sollen. Als wir zwei Stunden gegangen, und in ein grosses Dorf kamen, lag mein Mann auf den gefrorenen Boden hin und sagte, er könne nicht mehr weiter, er speie Blut aus. Er hatte heftiges Fieber. Wir besaßen noch einen Batzen. Mit diesem gingen wir in ein Bauernhaus und bekamen eine Suppe. Mein Mann wollte nicht mehr zur Stube hinaus und sich gefangen geben. Ich musste bleiben, ich konnte ja nichts anderes machen, als mich dem Schicksal ergeben, da ich kein Geld hatte. Ich zog meinen Fingerring ab und gab ihn der Bäuerin, indem ich sie bat, uns übernacht halten zu wollen. Am 18. Januar versuchten wir zu laufen. Wir kamen diesen Tag bloss vier Stunden weiter, wir blieben in einem Dorf. Die Kosaken waren diese Nacht eine Stunde von uns entfernt... Morgens 4 Uhr setzten wir unsere armselige Reise fort, allein, ohne Geld, verlassen von allem.»

Am 19. Januar kamen sie nach Jastrow (Jastrowie, Polen). Hier verkaufte Heinrich seine Klarinette für 15 Batzen, er erstand dafür ein Paar alte Schuhe. Von Friedland bis Jastrow hatte er ohne Schuhe gehen müssen, die Füße nur mit ein paar Lumpen umwickelt. Den Mantelsack hatte er verloren und die Stiefel waren ihm gestohlen worden. Über Deutsch-Krone (Walcz, Polen) plagten sie sich weiter bis nach Küstrin (Kostrzyn, Polen). Unterwegs hatte Katharina alles verkauft, das sie entbehren konnte: Fingerring, goldene Anstecknadel, die sie von ihrer Schwiegermutter erhalten hatte und ein Halstuch. Am 31. Januar kamen sie nach gewaltigen Anstrengungen und Schindereien nach Berlin und am 6. Februar nach Magdeburg (DDR), immer die gefürchteten und mordenden Kosaken im Rücken.

Ab Halle (8. Februar) verbesserte sich ihre Lage zusehends. Die Route führte weiter über Eisenach, Fulda, Frankfurt a. M., Worms und Speyer. Endlich, am 1. März 1813, erreichten sie, zerlumpt und verlaust, ihren Bestimmungsort Lauterburg. Durch die Vermittlung des Regiments-Kommandanten erhielt das Ehepaar Peyer den ihnen geschuldeten Sold von 54 Franken, was ihnen den Kauf neuer Kleider gestattete. Das einst stolze Musikkorps wurde aufgehoben, die meisten Mitglieder waren tot oder in Gefangenschaft geraten.



Rückzugsgefecht, 4. Dezember 1812.

Am 10. Mai 1813 konnte das Ehepaar Peyer, das während andert-halb Jahren so unsägliche Nöte und Strapazen auf dem grässlichen Feldzug erdulden musste, Lauterburg verlassen und betrat überglück-lich am 15. Mai 1813 Schweizerboden.

Heinrich Peyer fand sich im geruhsamen, bürgerlichen Leben in Willisau nicht mehr zurecht. Abwechslung, neue Gefahren und Abenteuer lockten ihn trotz den schrecklichen Erfahrungen im Russ-landfeldzug.

Kaum richtig erholt, ging er trotz aller Bedenken seines Bruders Ulrich im November 1814 als Cadet Sergeant Major nach Graubünden und 1815 als Oberleutnant mit dem Bataillon Schindler nach Genf.

1817 liess er sich nochmals, ohne Wissen seiner Frau, in ein in holländischen Diensten stehendes Regiment Auf der Mauer für vier Jahre anwerben. Er hatte die Hoffnung auf eine militärische Beförderung in fremden Diensten noch nicht aufgegeben. Diese erreichte er allerdings nie. Wenn er nur halb so energisch und zupackend wie seine tapfere Frau gewesen wäre, hätte er dieses Ziel zweifellos erlangt.

Und wieder zog Katharina mit ihrem Heinrich in eine ungewisse Zukunft nach Holland. Nach Ablauf seiner Dienstzeit, inzwischen 36 Jahre alt geworden, kam für Heinrich am Neujahrstag 1821 die endgültige Entlassung. Das Ehepaar kehrte unverzüglich in die Schweiz zurück und stieg vorerst bei Verwandten im Hotel Schlüssel in Willisau ab.

Der unstete Heinrich fand sich im Privatleben nie mehr zurecht. Die erlittenen Strapazen im Russlandfeldzug liessen ihre Spuren zurück.

Im Jahre 1822 übernahm das Ehepaar das heruntergewirtschaftete Gasthaus Rössli in Sursee, und Katharina brachte es schon bald wieder zu grosser Blüte. Heinrich fühlte sich in Sursee nicht heimisch. Der Betrieb musste aufgegeben werden. Für kürzere Zeit übernahmen sie 1825 das «Bad Rothen» in Littau in Pacht. Kurze Zeit später konnten sie durch die Vermittlung von Bekannten das renommierte Gasthaus Engel in Luzern in Pacht nehmen, das schon bald zu einem der beliebtesten Treffpunkte vieler Luzerner Bürger wurde.

Mitten in der Fasnachtszeit, als es im Engel von frohen, übermütigen Gästen wimmelte und in den Strassen buntes Treiben herrschte, *starb Heinrich am 13. Februar 1837*, 52 Jahre alt, in den Armen seiner geliebten und treuen Gattin.

Nachwort

Katharina Peyer heiratete in zweiter Ehe im September 1838 den Tuchhändler Morel, der schon nach sechs Jahren, am 19. Juni 1844, an einem Schlaganfall verschied. Herr von Segesser vom Hotel Schweizerhof, Luzern, übertrug ihr wenig später die Leitung des Berghotels «Kaltbad» auf der Rigi, die sie am 15. März 1846 übernahm. Dank ihres grossen Könnens und Einsatzes entwickelte sie es bald zu einem sehr beliebten Ausflugsziel. Ende September 1849 wurde das Haus



Frau Katharina Morel, verwitwete Peyer, im Alter von 57 Jahren (23. Mai 1790 – 7. März 1876).

Das Ölgemälde befindet sich im Besitz von Cäsar Menz-Schürch, Korporationspräsident, Willisau. Frau Morel war die Taufpatin seines Grossvaters Niklaus Menz-Treyer (1835 – 1900).

durch Feuer vollständig eingeäschert, ein Funke war bei Föhn auf das Schindeldach gefallen. Dadurch wurden ihre Arbeit und ihre Träume innert wenigen Stunden vernichtet. Sie liess aber den Mut und die Zuversicht nicht fallen. Mit der ihr eigenen grossen Willenskraft schmiedete sie neue Pläne. 1850 übertrug ihr Oberst von Segesser die Leitung des «Schweizerhofes». Als Sechzigjährige trat sie mit ihren beiden Nichten Josefine und Katharina Peyer dieses neue Amt an und führte es während elf Jahren mustergültig. 1861 wurde das Hotel verkauft und Katharina zog sich in die von ihr gegründete Pension Morel zurück. Dort starb sie im Alter von 86 Jahren am 7. März 1876.

Napoléon soll Katharina während des Feldzuges am 26. November 1812 an der Beresina persönlich gesehen haben. Sie ist ihm aufgefallen und er hat sich bei seinem Adjutanten nach ihrem Namen erkundigt. Dieser hat ihm geantwortet: «La mère des Suisses, Sire», worauf Napoléon ihm zur Antwort gab: «Glückliche Schweizer, sie sind treu und zuverlässig. Sie aber verdient einen Orden.»

Im Jahre 1858 war der französische Gesandte in Bern, Graf Salignac-Fênelon, nach Luzern gekommen, um der tapferen und wohlbekannten Katharina die «Sankt Helena Medaille» zu überreichen, die sie als einzige Frau entgegennehmen konnte. Das Dokument trägt folgenden Wortlaut:

Médaille de St. Hélène

Instituée par S.M. Napoléon III.

Napoléon I. à ses compagnons de gloire. Sa dernière pensée

Sainte-Hélène, 5 mai 1821

Schon viel ist über Katharina geschrieben worden. Vielfach hat man sie leider immer wieder mit einer gewöhnlichen Marketenderin verglichen. Sie war aber weit mehr, sie war die selbstlose Mutter vieler, vieler Soldaten, Quartiermacherin, Pflegerin der Verwundeten und Trösterin der Sterbenden. Sie war eine wahre Samariterin.

Literatur:

- Bucher J. Franz*: Das Tagebuch einer Luzernerin, aus dem Feldzug nach Russland. Buchdruckerei J. L. Bucher & Sohn, Luzern, 1901.
- Huggenberg Frieda Maria*: Katharina Kaufmann, eine tapfere Schweizerin, in: Gute Schriften Basel, 1951.
- Kirchseisen F. M.*: Napoléon I. und das Zeitalter der Befreiungskriege in Bildern. Verlag Georg Müller, München und Leipzig, 1914.
- Lenz Max*: Napoléon. Verlag Velhagen und Klasing, Bielefeld & Leipzig, 1913.
- von Liebenau Anna*: Die Schweizer in Russland unter Napoléon I., in: Der neue Christliche Hauskalender, 1912.
- von Liebenau Th.*: Geschichte der Stadt Willisau, 1903/04.
- Luzernisches Intelligenz-Blatt*: 26. September 1822.
- Maag A.*: Die Schicksale der Schweizer Regimenter in Napoléons I. Feldzug nach Russland 1812. Verlag Ernst Kuhn, Biel, 1890.
- von Muralt Albrecht und Thomas Legler*: Beresina, Erinnerungen aus dem Feldzug Napoléons I. in Russland. Verlag Hallwag Bern, 1940. Die Zeichnungen aus diesem Buch stammen von Christian Faber de Faur.
- Peyer-Gut Emil und Maria*: Persönliche Mitteilungen.
- Peyer Jost Anton*: Sohn des Feldzugteilnehmers Josef Peyer. Tagebuchaufzeichnungen.
- Sidler Franz*: Das Geschlecht der Peyer von Willisau in: Heimatkunde des Wiggertales, Heft 19, 1958.
- Sprenger Viol Inge*: Katharina Morel, Verlag Keller & Co. AG., Luzern, 1987
- Merk-würdige Frauen, Verlag «Almona» Luzern/Hergiswil 1986
- Staatsarchiv Luzern*: Kriminalprozessakten XK/23A, Personalien Peyer A-M, A2 Willisau-Stadt: Geburts-, Ehe- und Sterbebücher.

